

## Kleine Mitteilungen.

### Die Klosterordnung des hl. Benedikt in Subiaco.

Von P. Wilhelm Fink O. S. B., Metten.

Papst Gregor der Große, der uns im zweiten Buche seiner Dialoge ein Leben des Patriarchen der abendländischen Mönche, des hl. Benedikt, geschenkt hat, geht bei Schilderung der Lehrjahre des großen Ordensstifters rasch über die Tatsachen hinweg. Er berichtet uns nichts von dem weltlichen Bildungsgang des großen Abtes, was weniger zu verwundern ist, als nach Gregors Überzeugung die weltlichen Wissenschaften sich nicht für einen Kleriker, noch viel weniger für einen Mönch eignen (Mon. Germ. EE. II 303). Sobald das Laster in Rom an den sittenreinen Jüngling herantritt, läßt der Schriftsteller ihn sofort aus der Stadt fliehen, „scienter nescius, sapienter indoctus“. Genau so verfährt Gregor in der Schilderung der ersten Ordensjahre in Subiaco. Er läßt St. Benedikt als Einsiedler beginnen und sich unter dem Einfluß der göttlichen Gnade zum Lehrer im Mönchsleben entwickeln. Der Heilige ist Theodidakt; Gott selbst nimmt ihn in seine Schule. Diesen Eindruck will Gregor vor allem erwecken. Er teilt seine Auffassung mit vielen anderen Hagiographen. Auch sie lehnen es ab, weitläufig von den Lehrjahren ihrer Heiligen zu erzählen.

Der erste Versuch des hl. Benedikt, selbständig als Lehrer aufzutreten, scheidet. Das ist nicht seine Schuld. Er hatte sich lange gesträubt, die Wahl zum Kloostervorsteher in Vicovaro anzunehmen. Er sah den Konflikt voraus; denn die Mönche von Vicovaro führten einen Lebenswandel, der seinen Anschauungen vom Ordensleben nicht entsprach. St. Benedikt handhabte zu streng die Klosterzucht, als daß sein Regiment auf die Dauer hätte gefallen können. Die Mönche glaubten, man verlange von ihnen Unmögliches, wenn sie in ihren alten Tagen noch umlernen sollten. Einige gehen in ihrem trotzigen Sinn so weit, daß sie ihren jugendlichen Abt vergiften wollen. Ein Wunder rettet den Mann Gottes. Er macht nach Sitte der alten Wüstenväter und Patriarchen des Mönchtums das Zeichen des hl. Kreuzes über den Kelch, der den vergifteten Wein enthält, und wird so gerettet, indem der Kelch in Scherben zerspringt (P. lat. 73, 234; Sur. VI, 772). St. Benedikt verläßt nach

dieser unseligen Tat das Kloster, um die Erfahrung reicher, daß man neuen Wein nicht in alte Schläuche gießen dürfe.

Gregor stellt es so dar, daß Benedikt für das Mißlingen seiner Aufgabe keine Schuld trifft. Aber es ist eine schwierige Aufgabe, ein Kloster innerlich zu erneuern, doppelt schwierig für einen jungen Mann, der noch nicht genug Erfahrungen auf dem Gebiete der Klosterdisziplin besitzt. St. Benedikt erkennt jetzt, daß es viel leichter sei, ein Kloster vom Grund aus aufzubauen. Er ist aber mißtrauisch gegen sich geworden und so nimmt er für seinen beabsichtigten Neubau ein bewährtes Muster zum Vorbild. Gregor nennt uns nicht den Mann, den er sich als Vorbild erwählt, aber seine Darstellung läßt uns ihn erraten: es ist Pachomius, der große Patriarch des ägyptischen Mönchtums.

St. Benedikt gründet bei Subiaco zwölf Niederlassungen für Mönche; in jeder siedelt er zwölf Mönche an. „Monasteria“ nennt sie Gregor, aber die geringe Anzahl ihrer Bewohner, ihre geringe Entfernung voneinander, lassen vermuten, daß es sich hier nicht um eigentliche „monasteria“ handelt, sondern um kleinere Niederlassungen, die in den Regelbestimmungen des Pachomius den Namen „domus“ führen (P. lat. 23, 63). St. Benedikt hat dreimal vier solcher Häuser gegründet. Dieser Umstand entspricht der Bestimmung des Pachomius, daß drei oder vier Häuser eine engere Einheit bilden sollen (P. lat. 23, 67). Eine solche Einheit hatte den Namen „tribus“. Natürlich lagen die Häuser, die eine solche Einheit bildeten, nahe beisammen. So werden die drei Häuser, die Benedikt auf dem Berge anlegte, eine solche Tribus gebildet haben. Auch der Umstand ist bezeichnend, daß gerade zwölf Mönche ein Haus bewohnten. Nach Pachomius wohnten drei Mönche immer in einer Zelle beisammen (P. lat. 73, 242); es waren also vier Zellen, die ein solches Haus umfaßte. Die Vorsteher dieser Häuser führten in Ägypten den Titel Praepositi (Vorsteher). Gregor nennt sie Äbte oder Väter. Es dürfte schwer zu sagen sein, ob Benedikt oder Gregor oder auch die Sage schuld an dieser Umnennung ist. Vielleicht veranlaßte sie der Umstand, daß später der Titel Propst im Abendland eine wesentlich andere Bedeutung bekam.

St. Benedikt hatte die Oberleitung über diese Mönchskolonie. Die Mönche der drei Klöster auf dem Berge wenden sich eines Tages an ihn mit der Bitte, ihre Häuser an einen günstigeren Platz zu verlegen. Sie klagen vor allem über das beschwerliche und gefährliche Wasserholen in der Tiefe des Tales. Ihr Oberabt hilft ihren Beschwerden dadurch ab, daß er auf dem Berge eine Quelle erbetet. Gregor hebt hier einen

Umstand hervor, der nicht ohne weiteres einleuchtet. St. Benedikt nimmt den kleinen Plazidus mit auf die Höhe des Berges, wahrscheinlich um dem Knaben an einem Beispiel die Kraft des Gebetes zu zeigen. Er will ihn praktisch zu einem Beter erziehen. Gregor verbindet damit noch einen anderen Grund. Im Leben des großen Sabbas lesen wir, daß ihm in seiner Jugend sein Lehrer Enthymius in die Einsamkeit der Wüste mitnahm und dort, als der junge Sabbas nahe am Verdürsten war (Sur. VI, 758), Gott um eine Wasserquelle anflehte unter Hinweis auf seinen jugendlichen Begleiter. Es ist ja der Zweck, den sich Gregor im zweiten Buch seiner Dialoge setzte, den griechischen Mönchen, die damals zahlreich nach Rom kamen, zu zeigen, daß auch St. Benedikt Gott eine ähnliche Wunderkraft verliehen, wie sie ihre großen Äbte besessen, die sie mit Moses, der gewaltigen Führergestalt aus dem alten Bunde, gemeinsam haben.

Der hl. Benedikt übte auch in geistiger Beziehung eine Art Oberaufsicht aus. In einer Regelbestimmung des Pachomius (P. lat. 23, 66) war es den Mönchen verboten, ohne ausdrückliche Erlaubnis des Oberen den Raum, wo sich die Brüder zum gemeinschaftlichen Gebet versammelten, zu verlassen. Ein Mönch fehlte in dem Hause, dem Pompeianus vorstand, öfters gegen diese Bestimmung und wird von seinem Oberen darüber zurechtgewiesen. Es gab aber auch noch eine andere Bestimmung, daß jeder Vorsteher eines Hauses jeden Fehltritt in seinem Hause dem Oberabt melden solle (P. lat. 23, 79). So tut auch Pompeianus, und St. Benedikt läßt den fehlenden Bruder zu sich kommen. Der Heilige tadelt ihn und entläßt ihn wieder in sein Haus. Es dauert einige Tage, da fällt er in den Fehler zurück. St. Benedikt stellt sein Erscheinen bei Pompeianus in Aussicht, nachdem ihm der Rückfall gemeldet worden war. Er kommt und bringt den Mönch durch Rutenstrieche auf bessere Wege. Dabei sehen Benedikt und sein Begleiter Maurus, wie der Teufel in Gestalt eines kleinen, schwarzen Knaben den Mönch hinauszieht. Dieser Bericht erinnert an einen ähnlichen Vorfall aus dem Leben des jüngeren Makarius (P. lat. 21, 454). Dieser Heilige kommt in eine Kirche, wo die Mönche gerade den Chor beten. Da sieht er kleine Teufel geschäftig hin und her eilen, die den Mönchen die Augen zum Schläfe zudrückten. Makarius stellt ein scharfes Verhör bei den Mönchen an und da erfährt er, daß sie sich selbst durch ihre ausschweifenden Gedanken in die Gewalt der Teufel begaben. Es soll damit nicht gesagt sein, als ob die Erzählung Gregors bloß eine Übertragung und eine Nachbildung sei, sich nicht auf einen wirklichen Vorgang im Leben des hl. Benedikt beziehe.

Wir besitzen keine Handhabe zu dieser Annahme; Ähnlichkeit beweist noch nichts. Noch viel weniger dürfen wir den Vorgang rationalistisch deuten, das Wunderbare weglegnen. In diesem wie in allen übrigen Fällen müssen wir die Wunder in der Erzählung Gregors lassen wie sie sind.

Dem hl. Benedikt wird noch eine zweite disziplinäre Frage vorgelegt. Unter den Regelbestimmungen des Pachomius befindet sich auch die Vorschrift, daß ein jeder, der ein Gefäß bricht oder sonst einen Gegenstand des Klosters verdirbt, Buße tun solle (P. lat. 23, 77). Nun hatte der Heilige einen Goten angewiesen, eine Stelle am See zu roden. Es war ein schweres Stück Arbeit, das der Gote zu leisten hatte. Aber unverdrossen verrichtete er, was ihm aufgetragen war, bis die Hacke vom Stiel sich löste und ins Wasser flog. Er eilt zu Maurus, dem Stellvertreter St. Benedikts, berichtet über das Unglück, das ihn getroffen und bittet um eine Buße für den Schaden, den er dem Kloster verursacht. Maurus begibt sich, wie es seine Pflicht war, zu Benedikt, um ihm die Sache mitzuteilen (P. lat. 23, 79). St. Benedikt geht mit dem Goten an den See und bewirkt durch ein Wunder, daß die Hacke sich wieder mit dem Stiel vereinigt.

Maurus treffen wir zuerst, als St. Benedikt im Kloster des Pompeianus den Mönch bestraft; er ist der Sohn des Stadtrömers Equitius. Wie Pachomius den jungen Theodor unter seiner unmittelbaren Leitung zu seinem Nachfolger erzog, so Benedikt den jungen Maurus. Tatsächlich übernimmt er auch beim Wegzuge des hl. Benedikt die Leitung der Mönchskolonie in Subiaco. Während Benedikt die Oberleitung über die Mönchs-siedlung in Händen hatte, war Maurus der Ökonom, der *minister operum*. Gregor nennt ihn geradezu „*adjutor magistri*“. Wie Equitius so brachten noch andere vornehme Römer ihre Söhne nach Subiaco. Benedikt übernahm persönlich die Erziehung dieser Knaben. Gerade so handelte Pachomius, der Knaben in einem Alter annahm, wo sie noch nicht rechts und links unterscheiden konnten (P. lat. 73, 255). Den jungen Plazidus sahen wir mit dem Heiligen auf den Berg hinaufgehen. In einer anderen Erzählung sehen wir ihn mit dem Krug im See Wasser holen. Er geht aber unvorsichtig zu Werke und fällt in das Wasser. Die Woge treibt ihn bereits einen Pfeilschuß weit vom Ufer weg. St. Benedikt erkennt die große Gefahr, in der der Knabe sich befindet und schickt ihm Maurus zu Hilfe. Gehorsam gegen den Befehl seines Abtes, eilt er über den See, ohne zu merken, auf welch' unsicherem Boden er sich befindet und rettet den Knaben. An diese Tat reiht sich ein Streit zwischen der Demut des Lehrers und dem Gehorsam des Schülers;

jeder lehnt es ab, das Wunder gewirkt zu haben. Der junge Plazidus schlichtet den Streit, indem er St. Benedikt als Retter angibt. Er habe den Abt an der Melote erkannt. Dieses Gewandstück ist für Pachomianer Mönche charakteristisch; es ist ein Schaf- oder Ziegenfell, das Schultern und Rücken bedeckte (P. lat. 23, 75). An ihr trugen die Mönche die Abzeichen ihres Klosters und ihres Hauses, vielleicht auch die ihres Amtes. So konnte Plazidus den Abt an seiner Melote erkennen.

St. Benedikt hat schließlich Subiaco aufgegeben. Ursache war der schwere Kampf, den er mit dem Weltpriester Florentius hatte führen müssen. Florentius wird uns von Gregor vorgestellt als der Großvater des römischen Subdiakons gleichen Namens. Es wird uns damit die Quelle der ganzen Erzählung verraten; das Ereignis lebte fort in der Familie des Unglücklichen, es ist also ein Stück Familientradition, was Gregor uns hier berichtet. Für die früheren Begebenheiten bildeten die Berichte des Abtes Honoratus von Subiaco die Quelle. Honoratus hat das Kloster zur Zeit Gregors geleitet. Die Wunder, die Gregor für seine Erzählung auswählt, lassen sich in zwei Klassen scheiden. Die eine Klasse von Wundern haftet an bestimmten Örtlichkeiten, am See bei Subiaco, wo der Gote die Axt verliert, wo Plazidus wunderbar gerettet wird, an der Stelle auf dem Berge, wo St. Benedikt eine Quelle erfleht, während das andere Wunder, die Bestrafung des Mönches, als Beweis für die Tatkraft, mit der der Heilige über die Beobachtung einer bestimmten Regelvorschrift wachte, weiterlebte. Das sind zwei wichtige Gründe für das Fortleben von Erzählungen; das eine kann als das lokale Moment, das andere als das moralisierende einer Legende bezeichnet werden. Eine Handlung kann zur Verherrlichung eines Ortes wie auch als Exempel für Unterricht und Predigt dienen.

Gregor gibt uns nicht den Anlaß des Streites zwischen Benedikt und Florentius an. Als Motive des Florentius führt er, der pragmatischen Tendenz seines Werkes entsprechend, Eifersucht und Neid an, die unter dem Einflusse des Teufels in seinem Herzen erwachen. Der Streit hatte sicherlich seinen Grund in einer Schwäche des Pachomianischen Systems. Pachomius wollte nämlich nicht, daß seine Mönche zu den höheren Weihen befördert würden (P. lat. 73, 244). Er ließ daher den Gottesdienst in den Klöstern durch Geistliche aus der Umgebung versehen. St. Benedikt, der überall die Bestimmungen des Pachomius durchführte, hat sicherlich in dieser Beziehung keine Ausnahme gemacht. So war der Grund zu Reibungen gelegt, indem der Heilige als Vorsteher der Mönchskolonie volle Jurisdiktion für sich beanspruchte, während Florentius

in Ausübung seiner Weihegewalt ebenfalls sich in die Regierung des Klosters mischen konnte. Die Waffen, deren sich Florentius bediente, sind für einen Kleriker auffallend. Wir müssen uns aber an die Zeit erinnern, in der diese Dinge sich ereigneten. Es ist die Zeit der Völkerwanderung mit ihren vielen Kriegen und Greuelszenen, die feineres Empfinden stumpf gemacht. Florentius sucht den Heiligen durch Gift aus dem Wege zu schaffen; er benutzt zu diesem Zweck geweihtes Brot, das er dem Heiligen schickt. St. Benedikt aber durchschaut die Arglist des Feindes und befiehlt einem Raben, das Brot an einen unzugänglichen Ort zu tragen. Als Florentius erkennt, daß er die Person des Abtes nicht habe verderben können, sucht er den ihm verhaßten Abt unmöglich zu machen, indem er ihm sein Werk zerstört. Er will jetzt den Nachwuchs der Mönchskolonie, um dessen Erziehung der Heilige sich persönlich bemühte, sittlich verderben. Florentius führt in den Garten, wo St. Benedikt mit seinen Jungen wohnte, sieben Mädchen, die er dort unbekleidet einen Reigen aufführen läßt. Diese Verführungsgeschichte ist nicht eine bloße Nachahmung der vielen Verführungsszenen in den Martyrerakten, wie man gemeint hat (Zeitschrift für kath. Theol. 45 [1921], 203); die sieben Mädchen, die Florentius in den Klostergarten führt, stellen eine Gruppe jener berüchtigten Schauspielerinnen dar, deren unsittliches Treiben auf der Bühne die Kirchenväter immer wieder in den schärfsten Ausdrücken geißeln mußten. Sie erhielten sich bis in die letzten Zeiten des Altertums, bis an die Schwelle des Mittelalters. Florentius hatte diese Gruppe um Geld gedingt, um die Jugend, die um Benedikt weilte, zu verführen. Er erreichte sein Ziel insoweit, als Benedikt sich entschloß, Subiaco zu verlassen.

Der Streit mit Florentius hatte den hl. Benedikt über eine der schwächsten Stellen in der Pachomianischen Klosterordnung die Augen geöffnet. Diese Bedeutung hat der Streit vor allem für St. Benedikt. Sein Entschluß ist gefaßt; er will das Coenobitentum auf eine neue Grundlage stellen. Zu diesem Zweck verläßt er Subiaco und siedelt nach Monte Cassino in Kampanien über. Er gründet seine neue Niederlassung auf der Höhe eines Berges, wo alle Mönche unter einem Dache mit ihrem Abte zusammenwohnen, wo er in Wahrheit ihr Hausvater und ihr Hausherr ist. In seiner neuen Klosterordnung gestattet er seinen Mönchen, die höheren Weihen zu empfangen. Er warnt sie aber, ohne Erlaubnis ihres Abtes, ihre Weihegewalt auszuüben; sonst würden sie sich des Ungehorsams, der Überhebung, des Hochmuts, der „rebellio“ schuldig machen. Das Kapitel führt eine solche Sprache, daß man seine Erregung über den

Kampf, den er in Subiaco mit Florentius hatte führen müssen, noch nachzuklingen glaubt. Es ist, als ob sich Benedikt nur schwer dieses Zugeständnis hätte abkaufen lassen. Er hatte, als er von Subiaco fortzog, endgültig mit dem System des Pachomius gebrochen. Er kehrt daher auch nicht um, als Maurus ihm meldet, sein Feind sei plötzlich gestorben. St. Benedikt will in Subiaco nicht wieder die Rolle eines Reformators übernehmen, nachdem er in Vicovaro gescheitert. Er will ganz neu aufbauen; daher nimmt er nur wenige seiner Schüler mit, die übrigen läßt er unter Maurus zurück.

Die Darstellung Gregors des Großen läßt zur Genüge erkennen, daß St. Benedikt in Subiaco nach der Regel des großen Pachomius das Leben seiner Mönche ordnete. Auch aus der Regel, die Benedikt schrieb, ergibt sich, daß er die Regelbestimmungen des Pachomius, die Hieronymus übersetzt hatte, kannte. Abt Butler gibt in seiner Regelausgabe an die 26 Stellen an, in denen Benedikt und Pachomius sich berühren. Wer aber die Regel des hl. Benedikt unmittelbar neben den Bestimmungen des Pachomius liest, wird erkennen, daß es nicht bloß literarische Abhängigkeit ist. In der äußeren Organisation, im Strafverfahren zeigt sich, daß St. Benedikt bei Pachomius in die Schule gegangen. Die wiedergefundenen Schätze der Papyri haben uns das ägyptische Volk von einer Seite erkennen lassen, die den Römern sehr sympathisch erscheinen mußte; sie bezeugen sein Organisationstalent, sein Hängen an Rechtsformeln, seinen Eifer, alles schriftlich zu fixieren. Abt Schenute von Atribis fordert schriftlichen Vermögensverzicht. Auch Benedikt fordert einen solchen. Er geht noch weiter; er fordert schriftliche Fixierung der Gelübde in der Form einer Urkunde. St. Benedikt zeigt uns im dritten Kapitel seiner Regel den Abt als Gesetzgeber; zu diesem Zwecke soll er die Brüder zur Beratung beiziehen. Ganz ähnlich verfuhr Pachomius, der zu Ostern seine Mönche zu einem Generalkapitel versammelte. St. Benedikt hat nur eine Regelbestimmung von ihm erfüllt, wenn er beim Wegzuge von Subiaco die Verhältnisse „*adjunctis fratribus*“ ordnete. Er hat diesen Punkt in seine neue Klosterordnung aufgenommen, weil er sich bewährt hatte. Sonst geht er noch über Pachomius hinaus, namentlich in der Konzentration des Klosterlebens in der Person des Abtes. Er tritt seinen Mönchen nicht allein mit der Autorität eines Lehrers entgegen, ihn umkleidet die „*potestas patria*“ des römisch gedachten Hausvaters. Diese Vorstellung seinen Mönchen zugrunde gelegt zu haben, ist die ureigenste Tat St. Benedikts. Darin ist er originell. In vielen Punkten zeigt er sich von den Regeln früherer Ordensstifter abhängig;

aber es ist keine mechanische Abhängigkeit. St. Benedikt hat auf seinem Gebiet, dem des Mönchtums, das geleistet, was sein Volk ganz allgemein zu leisten hatte, nämlich das, was der Orient geschaffen, zu okzidentalieren. St. Benedikt gehört mit zu den Größen seines Volkes.

Eine ernstliche Schwierigkeit bereitet nicht der Umstand, daß St. Benedikt im Schlußkapitel seiner Regel, wo er neben den Schriften Kassians auch die unseres Vaters Basilius nennt, nicht auch Pachomius erwähnt. Er zitiert aber die Schriften der beiden nur, weil sie „instrumenta virtutum“, Lehrbücher der Aszese, sind. Die Regelbestimmungen des Pachomius sind alles eher als ein Lehrbuch des geistlichen Lebens. Es sind Vorschriften für das gemeinsame Leben, nicht Unterweisungen in der Aszese. Basilius und Pachomius sind aber die zwei Ordensstifter, die anscheinend am meisten auf Benedikt bestimmend eingewirkt haben.

St. Benedikt hat durch seine Klostergründung in Subiaco in Rom Aufsehen gemacht. Eine Reihe vornehmer Stadtrömer haben ihm ihre Söhne anvertraut. Auch literarisch hat die Bewegung, die er hervorgerufen, einen Niederschlag gefunden. Eine vornehme Dame veranlaßte den Mönch Dionysius Exiguus, der ein Freund Kassiodors war, das Leben des hl. Pachomius in lateinischer Sprache zu bearbeiten. Dionysius nennt in der Einleitung zu seinem Werke zwar den Namen dieser Dame nicht, aber wir können sie aus seinen Worten erraten, daß sie die Tochter eines hohen Mannes ist, der sein Leben für die Wahrheit geopfert (P. lat. 73, 230). Damit ist zweifelsohne Symmachus gemeint, dessen gewaltsamen Tod König Theoderich veranlaßt hat. Die hohe Frau, der Dionysius sein Werk widmet, ist seine Tochter Galla, die in den Dialogen Gregors auch Erwähnung findet. Sie war jung an einen vornehmen Römer verheiratet worden, aber schon bald Witwe geworden. Sie führte von da an das Leben einer christlichen Aszeten. Sie stand auch in Korrespondenz mit dem Afrikaner Fulgentius. Er nennt sie einmal die Schwester der Proba. Proba hatte eine große Bibliothek, aus der Eugypsius die Werke Augustins zu seinen Excerpten entlehnte. Eugypsius läßt sich auch von Fulgentius Handschriften aus Afrika senden (Hörle Gg. Heinrich, Frühmittelalterliche Mönchs- und Klerikerbildung in Italien; Freiburg im Breisgau 1914, Register). St. Benedikt hatte nun, als er seine Regel abfaßte, eine große Bibliothek nötig. Er konnte sie unmöglich in seinem neugegründeten Kloster haben. Vielleicht stand ihm die Bibliothek dieser Frauen zur Verfügung. Kassiodor, Eugypsius, Dionysius, Fulgentius, Proba, Galla gehören zum Kreis jener frommen Männer und Frauen, in deren

Mitte auch Caesarius von Arles verkehrte. Auf diese Weise könnte St. Benedikt auch von den Regeln dieses, seines etwas älteren Zeitgenossen erfahren haben.

Der Heilige offenbart bereits in Subiaco die Eigenschaften, die er später auch in Monte Cassino zeigte und die uns auch in der Regel entgegenreten. Er ist der Mann des Gebetes. Durch sein Gebet erfleht er den drei Klöstern auf dem Berge eine Quelle. Er nimmt den kleinen Plazidus mit, um ihn zum Gebet zu erziehen. Er ist ferner ein Mann der Demut. Er weist das Wunder zurück, das Maurus bei der Rettung des Plazidus vollbringt. Neben Demut zeigt er auch Milde. So behandelt er den Goten in seinem Unglück. Mit Milde weiß er auch Strenge zu verbinden. So schreitet er gegen den ungehorsamen Mönch im Kloster des Pompeianus ein. Mit Energie verfolgt er seine Ziele. Nachdem er die Unzulänglichkeit des Pachomianischen Systems, in dem er vielleicht einen Fortschritt über das Klosterleben der Mönche Theodats und Vicovarus erkannt hatte, eingesehen, zaudert er keinen Augenblick, es aufzugeben. Vielleicht war es bisher Mißtrauen in seine eigene Kraft, was ihn gehindert, seine Pläne und Ideale durchzuführen. Jetzt wirft er alle Bedenken ab und gründet Monte Cassino.

Die Regel und das zweite Buch der Dialoge Gregors sind die einzigen zwei Quellen, aus denen das Charakterbild des Heiligen uns entgegenleuchtet. Freilich unsere Zeit verlangt im übertriebenen Historismus ein ganz individuell gehaltenes Porträt; die Zeit aber, in der Gregor schrieb, begnügte sich auch in der Literatur mit einem Bilde, das die großen Züge einer Persönlichkeit, das Typische an ihr, hervortreten läßt. Auch so hebt sich St. Benedikts Bild von dem anderer Ordensstifter ab. Er hat sich uns selbst mit den Einleitungsworten des Prologes zu seiner Regel gezeichnet, wenn er sich einen „pius pater“ nennt. Als solcher tritt er uns bereits in der Zeit von Subiaco entgegen.

Literatur: Schiewitz Stephan, Das morgenländische Mönchtum, I. Teil, Mainz 1904, S. 119ff.

---

### Forschungen zum Benediktuskreuz.

Von Dr. Henrik Cornell-Upsala.

In meinem Aufsatz über das Benediktuskreuz im letzten Bande der „Studien und Mitteilungen“ habe ich jene Vorstellungswelt zu rekonstruieren gesucht, auf die die Benediktusmedaille zurückzuführen ist. Daß sie mit dem Streit des Mönches gegen das Siebenlasterweib in Zusammenhang steht, ist aller-